

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 24

Artikel: Wäge Mädin [Fortsetzung]

Autor: Gfeller, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fast immer unangemeldet. Wo die Genfer Flagge ein Haus schützt, da darf man, mag es noch so bärbeißig und nüchtern aussehen, sicher sein, drinnen Sonne zu finden. Sonne, die aus blütenweißer Wäsche, blanken Fenstern, blitzsauberem Gerät und lustigen Mädchenaugen strahlt. Mit Vorliebe wurden solche Gebäude ausgesucht, die auch über ein Stückchen Gartenland verfügen, das die Genesenden als die schönste Verkörperung von Rousseaus „Zurück zur Natur“ empfinden. Denen, die kalten Herzens den Stahl in Feindesblut tauchen mußten, wird jede aufbrechende Blüte zum Ereignis, die Reinheit und Schönheit, den Allsegen der friedlichen Natur wird so mancher erst jetzt gewahr, wo zwischen zerfleischenden Granaten die Amsel unbekümmert ihr Abendlied zum Preise einer höheren Ordnung singt, wo schwanke Blützweige wie sonst vom heiteren Sinn des Lebens plaudern. Kein Wunder, daß der Krüppel mit dem hochgeschlagenen, leeren Uniformbein die Sprache nicht versteht. Was ist Seligkeit? Die Selbstverständlichkeit, auf zwei Beinen zu stehen.

Andere lachen, karteln, treiben Unfug. Begründen ihre Lebenslust teils mit der Aussicht, nicht mehr, teils bald wieder ins Feld ziehen zu müssen. Von einem in Düsseldorf liegenden Bayern, dem ein Querschläger das Gesicht vom Hals bis zur Nase weggerissen hatte, glaubte ich am sehnlichsten den Wunsch nach Befreiung vom Militärdienst vernehmen zu müssen, bekam aber aus künstlichem Mund zwischen künstlichen Zähnen hervor zu hören: „Zehnmal lieber ins Feld!“ Wieder andere, mit einem verletzten Finger davongekommen, haben es „dick bis zum Hals“. Weitaus die meisten tun ihre Pflicht, nichts weiter. Wie soll bei so verschiedener Psyche die geistige Pflege der Verwundeten gehandhabt werden, wie das Volk seinen verstümmelten Söhnen gegenübertreten? Ich sah einen von der Furie des Krieges körperlich und seelisch Gezeichneten an einer Straßenecke Berlins stehen. Er schaute mit schmerzlichen Augen in das Verkehrsgewühl, in die rücksichtslose Jagd nach Geld,

das neugierige Gedränge um die Depeschentafel — „bloß zweihundert Gefangene!“ meinte einer geringshäzig —, er hörte das Gelächter der hochmodern herausgeputzten Dirnen, erwidert von jungen Männern, mit geraden Gliedern, hörte die Anpreiser vor den Kinopalästen, die neueste Sensation „Urkomisch“ auskreischen, hörte und sah das Leben seinen brutalen Gang gehen mit den gewohnten Fräzen — und schwieg. Draußen verspritzten zur gleichen Minute Tausende ihr Blut. Es war sehr schön, daß er schwieg.

Als ihr sichtbarstes Abzeichen tragen die Verwundeten ohne Ausnahme im ganzen Reich einheitliche Krankenkleidung, den gestreiften Waschanzug. Vor dem ersten Schritt auf die Straße müssen sie in die Uniform schlüpfen. Einheitlich ist ferner und zwar nach dem Muster der Friedenslazarette die Ausstattung der Krankenräume, so weit das mit Rücksicht auf Interimsgebäude möglich ist. Die Eisenbetten mit der Tafel, worauf Name des Verwundeten, Datum und Ort der Verwundung, sowie der Name des behandelnden Arztes zu lesen sind, kennt man auch in der Schweiz. Während sich die Zahl der in einem Raum — manchmal ist es ein nüchternes Amtszimmer, manchmal ein Spiegelsaal — untergebrachten Mannschaften je nach den Verhältnissen richtet, hat jeder Offizier in der Regel sein eigenes Zimmer, das liebevolle Hände nur zu oft überreichlich mit Blumen ausschmücken. Mit dem Mai haben die Kinder des Frühlings auch in dem bescheidensten Mannschaftsraum Einzug gehalten, laufen aber manchenorts Gefahr, bald wieder durch weniger zartfühlende Pflegerhände verdrängt zu werden; denn leider ist das segensreiche Samaritatum der Frau in Abnahme begriffen. Wenn auch diese betrübliche Erscheinung von verschiedenen Seiten verschieden ausgelegt wird, so steht doch fest, daß dem Andrang der Frauen zu ihrem natürlichen, dem Pflegerberuf, an maßgebenden Stellen eher Hemmnisse in den Weg gelegt, als beseitigt werden.

(Schluß folgt.)

Wäge Mädin.

Es Gleichichtli us em Ämmethal, erzellt vom Simon Gfeller.

2

Hm — i bi süsch nid grad schüzige mit Gältetlehne. Aber was wott me? Gägen eine, wo verliert isch bis i's Chappetschötteli ufe, darf me nid wohl der Wüescht mache.

Numen eis han ihm hgärtet: I möcht doch de au öppé ggeh, was er für eini usegläse heig. Bowäge es vollomes Wybervolch gseht me de nid all Tag.

Pellin isch das nume Mähl i si Muelte gsi. Die dörf er fräveli lo luege. I soll de nume mache, daß i öppen i der Nöchtemi sig. Er wells de scho rischpe, daß i se chönn is Aug fasse.

„Aber i mueß pressieren u hei,“ het er ungereinisch afo angshete. „Der Stubeboden isch i der Mitti düren afen ordeli dünn. Zum Fürsorg wott i no hurti gon e Stürzel drunger stelle. Süscht chönnit mer de Mädi no samt de Laden i Härdöpfelchrummen ahe tätsche — u das chönnit de en ungattligi Sach 'gäh — Städelaternetöri hä hä hä hä!“

Er isch ume ganz buschuf gsi u dervogtscheicht, daß nie eso.

Monderisch han i Achting gäh, wi=n=e Habch im Tschupp. U richtig, nom Mittag isch er mit ere cho. I bi do chli uf em Härdli ume trätschet u ha mi so satlli gäge Peflis Pflanzig zuegloch. Un es isch emel grote. I ha chönnie d'Gwungernase fueter, ohni der Schimel schüch zmache. Pefli het äxtra chli dräht, wo=n=er d'Us-sicht erklärhet. Un i ha emel ono müeze mi Särf derzue gäh, gäb de alls eso sig u di Buurehäuser würkig so heihi, wi=n= är'sch im Chops heig.

U mi tüüri Sässi, das Mädi isch de in der Tat no sei es noggis Chrugelimužli gsi. Es Chöpfli het es gha wi=n=es Bärnpuderli*) u zweu millions läbige lischti Neugli drin. Iez han i au bigriffe, worum daß Pefli bihaftet het, vollkommenes Wybervolch chöm kes vore: I Mädis Hutt hätt wäger niene me es Zymmelis öppis Platzg gha, süscht hätt es se versprängt. Am Chittelbrüschtli het es fascht möge d'Häfftli gstrede. Deppen grad wüescht groß isch es nid gsi, das Mädi, u Hoorbüti het es e chli=n=es schittersch gha. Aber agleit isch es gsi — ohne Schmiedel gredt — de grad wättigs brav, alls wi=n=es ame Wybervolch wohl asteit. I mueß's säge: I hätt emel Pellin nid chönnen abwändig mache un ihm das Wybervöchl'i vernütige. 's Gägeteel, i ha mi müeze verwundere, daß es si mit ihm agloch het. We me di Zweu vergliche het, isch Pefli gar nid guet ab der Zetti cho. Er isch mer nid grad einischt abschynniger u überstelliger vorcho, weder näbe Mädin zuehe. Grüehrt het er schi jo, was ihm isch mögli gsi. Er isch ume das Mädi ume zwirblet, wi=n=e Heugümper umen es Aemdschöchli.

D'Wüche druf han ihm bigryflig albeinisch der Spannstab e chli nto: Mi wärd däich de gli müeze Bulver chauen u d'Mürschle zwägmache für z'fanalle!

Aber bilängerschi meh han i möge gmerke, daß d'Nuß no nid halig sy. Pefli het der Chürps iq hange un isch tuiche gsi. B'ersch het er mit der Sprach nid vüre welle

*) Fünferweggli.

un ischt uf den Eschten umetanzet. Aber notinoch ischt ihm d'Vöti doch usgange: Was i mein, gäb ihm der Puur ächt ließ e Blättliboden ihe tue im Chucheli. In es Hüsli ihe, wo numen e lättige Chuchibode sig, zieh es Mädin nöja nid fascht. U Schindelbrättli statt Pfeischterschibe stöh ere Bhusig, wo eine drinn well privatissiere, au nid am beschten a, heig si brösmit. Vom Geiße hah, we-n-är heig gmeint, heig si ersch nüt welle ghore, es Chuehli mücht de zuehe. So gibel ge Geismilchgaffee bigährt sie de für-n-es Rächt nid.... Über d'Pflanzig, wohl, die hätt ere de gfalle. 's Meiezüg heig si-n-ihm au er-ruehmt u der Roseftod im Gartenegge hätt si am liebste mit ere gnoh. U bñunderbar gfalle heig es ere, wo-n-er mit em Züegmässer heig Spänloche gschnitte. Das wär iez no-n-e chummligi Sach zum Afüüre, heig si erhennt, da hätt men öppen o no gleitig es Gaffee zwäg.

Es par Tag isch Pefli ordli tußmanzige des ume ghürschet; mi het wohl gleh, daß ihm 's Freudenöl us em Tägeli grunnen ischt. Duderno het er schi wider afo bchymme u afoh bohre, sagen u chnode halb Nächt.

Iez müeß vo allererscht es Säusteli gmacht sy. So bhäng er chönn Härddöpfel grabe müeßi jungi Säuli zuehe. We-n-es ihm grote wett dermit, so gäb ihm der Erlös e schöne Stüür an e Chueh. So-n-es Chuehli müeß ihm i Stal, ehnder löh er nid lugg.

Es ischt aber du uscho, daß das Chuehli no wit änet em Bärgli steit: Eitag isch der Sattler zue-n-is cho u het Pefli nogfrogt. Dä heig iez scho bal vier Monet e Madrazen i der Sattlerei u chöm se nüt do reiche. Was ächt mit dem Möntsch sig? Gäb ächt dä mein, mi heig der Plazg lüscht nüt z;brudhe? Iez soll ersch de mit em Reihe lo rüke, aber wohl verstange, de nid vergässe Gält mit ihm z;bringe.

Pefli isch dersälb Tag grad gsi go Säuli reichen in es Nachberhus. Wo-n-ihm am Obe di Botshaf bi go usrichte, isch es gsi, wi we-n-ihm einen e Streich gäh hätt. Ganz ngruppet ischt er. Un i has wohl chönne bigryffe. Der Lohn, wo-n-er hätt verdient gha, het er zum groÙe Teel müeße lo stah für e Huszeis. Was ihm der Puur ischt use schuldig worde u no öppis derzue, het er zoge gha für Säuli z'chause: U der Sattler het to wi-n-e Wiggle!

„So verchauf doch di Madraze; meh weder eini wirsch doch nid nötig ha!“

„U we-n-i nume die ha?“

Iez isch mer umen ngfalle, Pefli heig him Zügle teni mitbräkt. Aber i ha gmeint, er heig se lengsche noheg'reicht.

„Ja, wo bisch de iez alba gläge?“

Statt aller Antwort steit er uf, geit i d'Näbetstuben ihc u deckt met sis Bett ab, u statt eren Ober- und Unger-madrazen isch nüd drinne gsi weder e Huuffe Strouh.

„Aber säg's der Gottswille niemmere! We's Mädi vernähm, so wär alls us un Ama. Daß i e so drinne bi, chunnt nienervo här, weder vo dem verfluechte Fürspräch. Dä het mer'sch Hun'gli gnoh, sälbischt wo-n-i gscheide bi. Alls Huse het nüt abtreit; i ha alte Räschte müeße nohe-schleipfe u sider nie me völlig möge z'grächt cho.“

„So wärish doch öppen es Jahr zweu go Chnächt su, du hättisch derno gäng umen in e Bhusig chönnen u a's Hürote däidhe.“

„Jo, we de Mädi nid scho en angere hätt gha, wohl!“

„So schlach der doch das Mädi us em Chopf; es git süscht au no Wñbervolch!“

„Heh nu, so reich es Biel und schlach mersch drus, us dem alte Gring, uf enen angere Weg isch es nümmen use z;bringe.“

„Jo, das ischt e Gschicht gsi, e verzwidti, hundshärigi!“

Item, di Madrazen isch du einewäg usgelöst worde. Es het emel du nöjer Peflin es Bäkeli Gält vorgstreit, daß er sche het chönne go reiche. Es wär doch mi armi tüüri au e strangi Sach igsi, we-n-er die vier — feuf Stung, wo-n-er schi het Ruehw gönnit, de no hätt sollen usfem harte Strouh ume hogere.

Luegit, dä Möntsch het agwängt es het e te Gattig gha. Es n' jedersch Gymmeli het er z'Ehre zoge. Er het Chirschiurdli gmacht und Chirschi dreit. Wo d'Chriesele a sim Haagli si rys gsi, het er Saft ghochet drus. Mit hine het er de au öppen es Chochetli Ghöch, e feiße Chüngel oder es par Eier chönne verchause; aber es het au nid hert bñhossen i Gältsefel.

We-n-er nume nid gäng so vürschüzig drigfahre wär; aber d'Ungidult wäge Mädin het ne halt drangsalirt. Mit de Säuline hätt er au no gha solle warte. Un er hätt vil besser to, chli elsteri az'schaffe. Mit dene chlyne Chrottsline, wo-n-er gchauft het, ischt er du au im Büdi gsi. Dene hätt es nöter to, no chli bi der Färslimuetz z'blybe. Si hätti no Milch sollen übercho. Pefli het frili es par Liter g'reicht i der Chäshütte, aber vil zweni. Herje, wi hei di Tierli es Verding gha; leidi Igeli si-n-es blibe. D'Püüri het ihm du asen erlaubt, er dörf all Tag es Pintli voll Chäsmilch im Huus do reiche. Di Kreatürli hei sen o duuret.

Es het mi mängisch düecht, es sött Pefli erleide derbi z'sh, wi eme Schallewärcher. Emel i hättis däwäg nid lang usghalte. Aber är het halt di gfelligi Gab gha, siner Sache chli größer u schöner zgseh, weder daß si gsi sy. We men ihn het ghört brichte, si siner Härddöpfelstude fascht so did gsi wi Baumstäcke un e ganzi Ell lenger weder anger Lüten ihrer. U bim Grabe sin ihm Tütschi vüretrohlet, daß sie schier nid in e angfährte Chratten ihc möge hei. Gras heig er, er müeß fascht drin erwore. Aber am meischte Gidanke mach ihm der Chabis. D'Häutli chöni jeze scho fascht z'same u hingerheigi enangere 's Wachse. Es gang nümme lang, chönni die nume me obsi drus. Das wärd de im Herbst en Usenaremete gäh. Di halbe sigi däidch de usgftänglet, wil sie si zweni heigi chönne vertue. U d'Bohne tueji au e so ungattlig, die müeß er allwäg de mit der Führleitere go gwinne. E fövel e wachsigie Summer heig er no kenen erläbt. Am Aend chöm 's Saft no i d'Gartescheisi u mach se Laub z'trybe. U für 's nächst Jahr sig er de no-n-es Wältsbrösmeli besser ngrichtet. Er heig scho jezen e Mischt-huuse wi-n-e Waldhuspuur. Mit däm well er de das Härdli i Galopp spränge — poß Städdebärgstarne!

Däwäg het er albe gsablet, we-n-er guet ischt im Strumpf gsi. Mi het nie rächt gwüxt, soll mes für Aerftot oder Gspaß usfnäh. Z'zytewys het aber de d'Flöten us emen angere Loch tönt. Ungereinscht het's ne düecht, als Awänge well nüt bñchiehe, si Sach mingere ehnder weder mehere. Er heig doch gmeint wi-n-är Hüüffen Allergattig überchöm u wi de das zuuni im Gältsefel, un iezo sig chum öppis dervo zgspüre. Gäb ihm ächt öppen sön-e Chäzer dervo chönn stäle? Es wär emel no sawft mögli. We-n-är alben e ganze Halbtag nüt deheimer sig, chönnit aller-gattig goh.

Derno ischt er druslos u het afoh Bschlüsine machte u te Ruehw gha, bis a men jedere G'hältle es Malzer-schlößli ghanget ischt. Aber mehre hets ihm destwäge glich nid welle, u siner Säuli hei-n-ihm nüt dis strenger welle brave, we-n-er sche scho het bñschlosse gha. Gwachse hätte si nöje no; 's Gstüdel wär afe do gsi. Aber d'Ränze hei si gäng no am Rüggen obe gha. Das chöm devo, het Pefli gseit, wil si so vore grüsli vürnähmme gschleite Rassen abstammi. Mi soll nume luege, wi dids Burscht daß si heigi. Burscht sig gäng es guets Rassezeiche bi Tieren u Lüte. Das bidüti e chächi Natur.

(Fortsetzung folgt.)